

Berliner Tageblatt



Nr. 169

und Handels-Zeitung

Donnerstag, 9. April 1925

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Der Kandidat und die Drahtzieher. Die überraschten Volksparteier. — Künstlicher Jubel der Deutschnationalen.

In der deutschnationalen Presse tobt sich heute morgen ein künstlicher Jubel aus, in den volksparteilichen Blättern dagegen spiegelt sich deutlich die Verlegenheit, in die die Kandidatur Hindenburg die auseinanderstrebenden Gruppen des Reichsblocks verlegt. Das Organ des Außenministers Stresemann, die „Zeit“, das die Kandidatur Hindenburg schon für erledigt hielt, spricht von einer „etwas überraschenden Wendung“. Sie verrät, daß die Bedenken gegen die Kandidatur Hindenburg nicht nur von der Deutschen Volkspartei, sondern auch „von den Vertretern ganz anderer Parteien und Verbände“ ausgesprochen worden sind. Nach Wiederholung dieser Bedenken kommt der Leitartikel des volksparteilichen Blattes in gewundener Beweisführung schließlich doch zu dem Ergebnis, daß man jetzt für Hindenburg eintreten müsse. Leider läßt der Artikel gar nicht erkennen, wie man sich die Antwort auf die heute früh von uns angeregte Frage vorstellt, ob denn die von der Reichsregierung jetzt eingeleitete planvolle außenpolitische Politik mit einer Kandidatur Hindenburg vereinbar ist, ob nicht vielmehr eine solche Kandidatur die Vernichtung der außenpolitischen Pläne Luthers und Stresemanns bedeutet. Als die Kandidatur Geßler auftaucht, wurde sie von Stresemann und der „Zeit“ aus außenpolitischen Gründen bekämpft und vereitelt. Gaben diese Stellen für die katastrophale außenpolitische Wirkung der Kandidatur Hindenburg keinen Sinn? Nur sehr zögernd tritt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ für den großen Feldmarschall ein, erklärt, daß aus seiner Wahl „eine Gefahr für die Verfassung nicht zu befürchten“ sei und meint mit selbstem Vortritt, ein hohes Alter von 78 Jahren sei kein Gegenargument, da doch auch Bismarck „als fünfundsiebzigjähriger das Reichspräsidentenamt mit unsrer Verfassung“ aus der Tatsache, daß ein politisches Genie, das fast zwei Menschenalter hindurch in der Politik tätig und heimisch gewesen ist, nach mit 75 Jahren erfolgreich wirken kann, folgt doch schwerlich, daß ein völlig unpolitischer Mensch, der sich niemals um Politik gekümmert hat, als fast Achtzigjähriger mit Erfolg diese Laufbahn einschlagen kann.

Genauso stark Bedenken äußert die rechtsvolksparteiliche „Tägliche Rundschau“. „Wir hätten Bedenken gegen die Auffassung der Kandidatur Hindenburgs, weil wir dessen verehrungswürdigen Mann nicht in den Schutz eines deutschen Wahlsampfes (!) gezeitert wissen wollen.“ In peinlicher Situation befindet sich die Augenberg-Presse, die am Montag Morgen bereits die endgültige Ablehnung Hindenburgs verkündet und Jarres als den einzig möglichen Kandidaten bezeichnet hatte. Der „Berliner Volksanzeiger“ nimmt eine posthume Wendung vor. Erinnerte die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ an Bismarck, so vergleicht das deutschnationale Organ den großen Feldmarschall mit Goethe. „Er kann von sich wie der alte Goethe sagen, daß er schon anfangs sich selbst mißfiel zu werden.“

Der „Tag“ vertritt sich eine gute außenpolitische Wirkung von der Kandidatur. „Der Name Hindenburg und die Persönlichkeit gelten in Deutschland und in der Welt mehr als die Erscheinung irgendeines anderen Deutschen.“ Offenbar verläßt sich dieser Zeitungsleiter jegliche Zeltreue ausländischer Pressestimmen. In der „Nationalpost“ kommt der volle Triumph der Deutschnationalen über die Deutsche Volkspartei zum Ausdruck. Das offizielle deutschnationale Organ nennt „die Aufstellung eines solchen Kandidaten den klaren Willen zur Umkehr, daß man Schluss machen will mit den Folgen des Novemberverbrechens und die Grundlagen bauen will für ein anständiges, lauberes, nationales Staatsleben.“ Das Kabinett Luther, das von den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei beherrscht ist, bietet also anscheinend nicht die Garantie für Zustand und Dauerheit.

„Kreuz-Zeitung“ und „Deutsche Tageszeitung“, vor kurzem noch Gegner der Kandidatur Hindenburg, sind jetzt über Nacht ihre begeistertsten Vorkämpfer geworden. Für die „Kreuz-Zeitung“, die vor sechs Tagen erklärte: „Jarres bleibt nach wie vor die Kandidatur des Reichsblocks“, ist jetzt Hindenburg „der Kandidat der Deutschen“, und die „Deutsche Tageszeitung“, die eben noch sagte, daß die Hineinerrung des großen Feldmarschalls in den Wahlsampf ihr „nur geringe Freude“ bereite, tritt jetzt mit „flammenhaften“ Worten in einen Kampf ein, bei dem, wie sie behauptet, „seinen Gegnern kein Mittel zu schadet, keine Methode zu ordinär, keine Lüge und Verleumdung zu plump sein wird.“ Offenbar um ein Beispiel für solche Art des Kampfes zu geben, spricht das Organ der Großpartei, „von jenen Südfeldern, die ihre geschmiedeten Pläne schon seit Tagen auf das Feuer des blinden Parteihaßes gelegt“, von den „Axt der Götter“ von einer „Ergie der Würdevolligkeit, wie Leute, die sich Deutsche nennen, durch die Verunglimpfung der Großen das eigene Nest beschmutzen“, von schmachtlichen Unwürdigkeiten, indem sie Hindenburg mit dem häßlichen Grinsen entsetzelter Sklavenseelen in seinem Hauptquartier auf Zwangsrationen setzen, von „Wutanfällen, Parteiaktivismus und englischem Haß.“ Offenbar soll durch solche Kraußausdrücke und geschwollene Phrasen das Gefühl der Unjährligkeit angeht die der politischen Untragbarkeit der Situation künstlich betäubt werden.

Daß die Preise des Reichsblocks gar nicht daran denken, auf dies niedrige Niveau der Deutschnationalen hinabzusteigen, beweisen die heutigen Morgenblätter, die sämtlich

Was man im Auslande sagt.

„Eine Gefahr für den Frieden, für Deutschland und den Wiederaufbau des Reiches.“

Vernichtender Eindruck in England.

„Der Vorkläufer der Monarchie.“ — „Der Höhepunkt der Widersprüche und Unbereinlichkeiten in Deutschland.“
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Es ist interessant, festzustellen, daß es weniger die liberalen, als gerade die konservativen Blätter sind, die heute lange Berichte ihrer Berliner Korrespondenten zur Auffstellung Hindenburgs als Kandidaten der vereinigten nationalpolitischen Rechte zur Präsidentenwahl bringen. Allgemein wird in diesen Berichten auf die Gefahr hingewiesen, die ein **einmaliger Wahlsieg Hindenburgs** nach sich ziehen würde, der, da er sich zu einer Annahme der Kandidatur zunächst die Erlaubnis „Seiner Majestät“ eingeholt habe, wohl aber **überall als Vorkläufer einer neuen Monarchie in Deutschland** bezeichnet werden würde. In Prophesien über den Ausgang des Wahlsampfes ist man außerordentlich gründlich.

Der Korrespondent der „Times“ schreibt: Die widerwärtige Kunde der Auffstellung eines Vertreters der vereinigten Rechte zur Präsidentenwahl habe schließlich zu der Proklamierung des Generalfeldmarschalls in Hindenburg geführt. Die bloße Nennung dieses bekannten reaktionären Soldaten sei durchaus dazu geeignet, Krixtanten und Unruhe, wenn nicht Schrecken, in die organisierten Arbeiterkreise Deutschlands hineinzutragen und Deutschland im Auslande neue Schwierigkeiten zu bereiten. Es sei keineswegs ausgeschlossen, daß dieses Ergebnis einen **ungünstigen Einfluß auf die Verhandlungen über einen Sicherheitspakt** ausüben werde, da man kaum annehmen könne, daß das Ausland die Auffstellung Hindenburgs als ein Symbol des Friedens betrachten werde.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ führt aus, es sei außerordentlich schwierig, Hindenburgs gegenwärtige Ansichten abzuschätzen. Vor ein paar Jahren habe er noch ein unvergleichliches Prestige besessen. Er sei aber zu flug gewesen, im Hintergrund zu bleiben und den Mund zu halten. Augenblicklich sei er aber doch völlig frei von „Eifersucht auf den schnellen und erstrahlenden Erfolg, mit dem Ludendorff von neuem sein großes Ansehen ruinierte, indem er sich in den Vordergrund des politischen Lebens drängte“. Der alte Soldat habe allmählich seine Zurückhaltung, die er sich selbst auferlegt hatte, aufgegeben und habe es mehr und mehr gestattet, daß man ihn zu einer Lippe für die reaktionäre Propaganda verwende. In jedem anderen Lande der Welt würde er nicht die geringsten Ausichten auf Erfolg haben. Hebrall würden die militärischen Niederlagen als Unfähigkeit und nicht als Befähigung ausgelegt werden. In Deutschland sei aber alles möglich, und die Wahl Hindenburg zum Präsidenten würde den **Höhepunkt der grotesken Widersprüche und Unbereinlichkeiten in Deutschland** bedeuten. Wenn Hindenburg gewählt werden sollte, so werde er nichts anderes als eine Marionette sein. Daß er selbst über seinen Willen mehr verfüge, habe er während der letzten Jahre zur Genüge bewiesen. Ferner sei es klar, daß die

Wahl Hindenburgs ein schwerer Schlag für Stresemann bedeuten müsse, der sich bis zum letzten Augenblick für das entscheidende gegen seine Kandidatur ausgesprochen und sich für seinen Günstling Jarres eingestellt habe.

Die „Daily Mail“ schreibt, Hindenburg als **Präsident Deutschlands wäre eine Gefahr für den Frieden**. Er werde Präsident als Vertreter des Erlaisers sein und wenn er seines Amtes müde sein werde, werde er als getreuer Diener der Monarchie wohl aus Doorn oder Döls seinen Herrn rufen, um ihm das Schwere Amt zu übergeben. Diese Wahl Hindenburgs wäre das Vorpiel zu der Wiederherstellung der Monarchie und der Hohenzollern. Der Berliner Berichterstatter des Arbeiterblattes „Daily Herald“ betont, Deutschland könne dadurch in den Abgrund zurückgeworfen werden, aus dem es soeben herausgenommen sei, weil Hindenburg wäre **Wach in den Händen geschickter Hintermänner** sein würde. Im Licht dieser Tatsachen sei die Wahl Hindenburgs sehr schlaue und die Gefahr für Deutschland und seinen endgültigen Wiederaufbau sehr groß.

Die Auffassung in Wien.

„Ein Schlag, der das ganze deutsche Volk schwer treffen muß.“
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

O Wien, 9. April.
Die Auffstellung Hindenburgs als **Präsidentenkandidat** hat hier Bestürzung hervorgerufen. Man hegt die ernste Beforgnis, daß die Kandidatur eines so unzweideutigen Monarchisten außenpolitisch unheilvoll wirken muß und daß eine **Wahl Hindenburgs allen verteidigungslosen Ansätzen einer Besserung der außenpolitischen Beziehungen Deutschlands ein Ende machen würde**. Man malt sich die Freude der französischen Nationalisten aus und den Triumph Poincaré's, der in der Weltgeschichte stehen würde, wenn seine Prophezeiung auf solche Weise sichtbar recht bekäme, und man weiß auf die neuen Schwierigkeiten hin, die für Serbien entstehen müßten. Meldungen der hiesigen Blätter aus Paris, London und Washington bestätigen diese Befürchtung. Die „Neue freie Presse“ schreibt: Ein großer Name ist durch die Deutschnationalen mißbraucht worden zu einem **Schlag, der das ganze deutsche Volk schwer treffen muß**. Die „Reichspost“ erinnert an Hindenburgs kürzlich gesprochene Worte von dem Kampf um den Rhein, die eine schwere Belastung für einen politischen Repräsentanten Deutschlands darstellten würden. Das Blatt fügt hinzu: Die Reichspräsidentenwahl Hindenburgs gleich dem Aufgehen der Kriegslage auf einem kampfunfähigen Vrad. Die „Arbeiterzeitung“ sagt, damit dürfte die Wahl des Kandidaten der Verfassungskomitei gesichert sein. Denn wenn es bisher noch Arbeiter gegeben haben sollte, die mit der sozialistischen Wahlparole unzufrieden gewesen sind, so werden sie jetzt bis auf den letzten Mann eintreten, um die Wahl Hindenburgs zu verhindern.

in vornehmer, sachlicher Form die innen- und außenpolitische Unmöglichkeit dieser Verlegenheitskandidatur nachweisen und vermutlich bei den verständigen Elementen aller Rechtsparteien mehr innere Zustimmung finden werden, als die leeren Redensarten der Rechtepresse. Scharf rechnet der „Vorwärts“ mit den Drahtziehern der Kandidatur Hindenburg ab. Er nennt die Kandidatur „eine dreiste Spekulation auf die Dummheit der politisch Ahnungslosen, ein Signal für alle aktiven Elemente der monarchistischen Gegenrevolution.“ Das sozialdemokratische Organ fährt fort:

Der v. Hindenburg ist, wie man es von ihm nicht anders erwarten kann, monarchistisch bis zur Seele. Wenn man diesem Kandidaten zum höchsten Amt der Republik unterstellen wollte, er sei republikanisch gerinnt, bekäme man — Satisfaktionsfähigkeit vorausgesetzt — eine Pistolenforderung ins Haus geschickt. Dem Obersten Kriegsherrn in Doorn ist er in unerschütterlicher Treue ergeben. Ist er im Zweifel, wie er sich zu verhalten hat, so fragert telephonisch in Holland an. Daß er, wie behauptet wurde, auch diesmal getan hat, also nur mit Erlaubnis Seiner Majestät Präsident der Republik zu werden beabsichtigt — dafür spricht die stärkste innere Wahrscheinlichkeit. Er richtet sich gegen die verantwortungslosen ahnungslosen Greis zu ihren verbrecherischen Zielen misbrauchend. Er richtet sich gegen die hinterlistigen Feinde der Republik, die die oberste Leitung der Staatsgeschäfte dem angesehenen Richtkassiermann und Unpolitiker übertragen wollen, der in ganz Europa zu finden ist. Und die das deshalb tun, weil sie wissen, daß sie mit diesem alten Mann machen können, was sie wollen.

Diese Zurechnen müßten am 26. April eine Session erhalten, von der ihnen gelebendes die Ohren klingeln.“

Die „Germania“ schreibt: Hindenburg ist nur **Attrappe**. Hinter dieser Attrappe verbirgt sich der ganze Jammer der Parteipolitik. Man kann es bedauern, daß der Herrführer aus dem Weltkrieg im politischen Chaos ein unruhiges Ende findet — die Verantwortung trifft jene, die ihn gerufen. Weiter würdigt das Zentrumsorgan die Folgen und die Gefahren der Kandidatur wie folgt:

Gerade Hindenburg selbst fühlte es am deutlichsten, daß ihm die Voraussetzungen für das Amt des Reichspräsidenten völlig fehlten. Dieser Posten verlangt einen rüstigen Mann,

feinen achtzigjährigen Greis. Hindenburg ist Militär, und will es nur sein. Mit Politik hat er sich nie beschäftigt, er ist eine durchaus unpolitische Natur. Er selbst verbreitet das obenwörtliche, wie seine Anhänger. Damit ist aber nicht das Urteil über den Militärgreis Hindenburg gesprochen. Wie er das Opfer der Einflüsterung gerissener Parteipolitiker geworden ist, würde er auch als Reichspräsident der Spielball seiner Umgebung sein. Damit sind die Gefahren schon hinreichend unruhig. Die ein Präsident Hindenburg im Gefolge haben muß.

Nicht unwohl hat sich die Partei des Herrn Außenministers gegen die Auffstellung Hindenburgs gewehrt. Es veranlaßt, daß die deutsch-volksparteilichen Vertreter im Voebell-Ausschuß sich bei der Abstimmung enthalten haben. Den Mut, aus ihrer Überzeugung die Konsequenzen zu ziehen, hatten sie nicht. Es hieß, der Außenminister habe sich nach geltender morgen telegraphisch an Hindenburg gewandt mit der Bitte, die Zustimmung zu seiner Kandidatur zu verweigern. Das scheint durchaus glaublich, denn Herr Stresemann weiß, daß die Kandidatur Hindenburgs nicht nur ein schweres Unrecht gegen den Feldmarschall ist, Gerade er kann die verheerenden Folgen absehen, die der Streich des Voebell-Ausschusses außenpolitisch haben muß. Im gesamten Ausland wird man die Kandidatur Hindenburg als ein Zeichen für den wiedererwachenden deutschen Militarismus aufsehen. Das Mißtrauen, unter dem wir schon so viel gelitten haben, wird sich verstärken und einen schweren Schatten werfen auf die außenpolitischen Verhandlungen, die augenblicklich zwischen Deutschland und der Entente im Gange sind. Zu keiner Verwirklichung hat der Voebell-Ausschuß ein gefährliches Spiel getrieben, das dem deutschen Volke teuer zu stehen kommen könnte.

Die demokratische „Berliner Volkszeitung“ erklärt: „Hindenburg hat sich in anerkennenswerter Selbstschätzung gekraut gegen die Rolle, die man ihm aufdrängt. Aber die neuerdings auf der Rechten so beliebte Vermählungsstafel wurde diesmal dem großen Feldmarschall gegenüber angewandt. Was diese persönliche Niederlage Stresemanns — denn das bedeutet die Nichtwiederanstellung des Herrn Jarres — für die Zukunft der Lutherischen Reichsregierung ausmacht, werden wir bald sehen.“ Von den Wahlschätzern sagt die „Volksische Zeitung“:

„Daß trotz diesem scheinbaren Zuwachs die Kandidatur Hindenburg weit schlechtere Ausichten erhält als die von Jarres, wird in den Kreisen der Rechtsparteien nicht bestritten. Die Deutsche Volkspartei hat sich den Zwang, der auf sie ausgeübt wurde, nicht durchgesetzt.“